

BESPRECHUNGEN

Seelsorge

Der pastorale Notstand. Notwendige Reformen für eine zukunftsfähige Kirche. Von Ottmar FUCHS, u. a. Düsseldorf: Patmos 1992. 160 S. Kart. 22,80.

Im Dezember 1991 hatten fünf westdeutsche Pastoraltheologen ein Memorandum für eine zukunftsfähige Kirche der kirchlichen Öffentlichkeit übergeben, dessen Anlaß der bedrängende Pfarrermangel ist. Fünf Einzelbeiträge, die durch das gemeinsame Memorandum lose verknüpft sind, machen das Buch aus.

Norbert Mette aus Paderborn setzt sich mit dem magischen Leitwort der „kooperativen Seelsorge“ auseinander, die er sachlich befürwortet, weil sie eine wichtige Perspektive künftiger Kirchenpraxis sein müsse, bei deren konkreten Durchführung er aber doch wieder einen Rückfall in eine pragmatische Milderung des Pfarrermangels vermutet.

Norbert Greinacher aus Tübingen plädiert in erfrischender Direktheit für die Weihe von Verheirateten und die Wiedereinstellung laizierter Priester. Zwar weiß er auch, daß auf diese Weise durchaus auch ein unerwünschtes Kirchensystem verlängert werden kann. Doch hindert ihn das nicht daran zu wiederholen, was er schon vor Jahrzehnten verlangt hat. Er ist sich über die Jahre hin in seinen Positionen treu geblieben. Seine Logik ist einfach: Die Gemeinde hat ein Recht auf Eucharistie. Ohne Priester keine Eucharistie. Also ein Recht auf den Priester. Gibt es zu wenig im herkömmlichen Reservoir der Ehelosen, soll eben die Kirche dieses Reservoir ausweiten.

Leo Karrer behandelt – er unterrichtet als Laie in Fribourg in der Schweiz und genießt in der dortigen Kirche hohes Ansehen – die Rolle der Laien und wie Laien durch eine ernstliche Verwirklichung synodaler Strukturen ihre Verantwortung für Leben und Wirken der Kirche auch tatsächlich wahrnehmen können. Eine Auseinandersetzung mit kirchlichen Machtstrukturen kündigt sich in seinem Beitrag an.

Der Beitrag von Ottmar Fuchs aus Bamberg (außerordentlich verdienstlich in seinem Bemühen um eine Pastoraltheologie, die die Diakonie nicht vernachlässigt) über das kirchliche Amt ist unter den fünf Beiträgen am ehesten jener, der theologisch neue Wege auskundschaftet. Die aufgabenmäßige Dualität von Martyria und Diakonie ergibt seiner Ansicht nach die amtliche Dualität des Presbyters und des Diakons, wobei mit dem Amt des Presbyters die priesterliche Aufgabe des Eucharistievorsitzes verbunden wird. Es fehlen in seinem Beitrag auch nicht Hinweise auf die Symboltheorie, ohne die ja weder eine Religions- noch eine Sakramenten- und Amtstheorie entfaltet werden kann. Die Frage bleibt freilich, ob die von Fuchs vorgeschlagene Lösung auch durchzuhalten ist. Er selbst ahnt im Lauf seiner Ausführungen, daß der Ausgangspunkt seiner Überlegungen, nämlich die Dualität in den kirchlichen Aufgabenfeldern, mißverständlich ist. Das Perichoresemodell der Trinitätslehre muß dafür herhalten, um ein ungewolltes Auseinanderfallen von Martyria und Diakonie zu verhindern. Je länger, desto theologisch ausgedünnter wird freilich der Beitrag: „Die Redeweise, daß alle die Personen im kirchliche Weiheamt ‚in Persona Christi‘ handelten, wäre dann die Mystifikation des Tatbestandes, daß sie Intention und Perspektive Jesu in ihrer Leitungsaufgabe verwirklichen. Vielleicht etwas simpel ausgedrückt: Wie würde Jesus heute eine Gemeinde leiten?“ (96) Ob hier die Zukunft des kirchlichen Amtes gemessen an der Reich-Gottes-Perspektive allen kirchlichen Handelns nicht doch zu simpel ausfällt? Vermutlich liegt aber das Problem bereits im ungeklärten Konzept von Reich Gottes, oder noch einfacher, in der Vorstellung davon, wie Gott in Geschichte und Gesellschaft handelt: Handelt Gott selbst am heutigen Menschen (und trägt amtlich-sakramentales Handeln zu seiner raumzeitlichen Versinnlichung und Verdichtung bei) oder handelt lediglich ein Amtsträger gottförmig?

Schließlich verbreitet Hermann Steinkamp (Münster) die im Memorandum vorgetragene Forderung nach Ausweitung von Beratung auf dem Weg in eine künftige Kirche.

Außerordentlich begrüßenswert am Buch ist, daß der Hirtenbrief des Erzbischofs von Milwaukee, Rembert G. Weakland OSB, dokumentiert wird. Dieser Hirtenbrief zeigt, was im Rahmen überlieferter Kirchenstrukturen (bei deren gleichzeitiger Modifikation) zur Zeit auch pastoralpolitisch möglich ist. Sprache, Grundfarbe, Theologie und Spiritualität dieses Hirtenworts mit jenen des Memorandums der deutschen Pastoraltheologen zu vergleichen ist spannend und aufschlußreich. Der Hirtenbrief ist – im Gegensatz zum Memorandum – genau in jener Weise entstanden, die das Memorandum fordert, aber nicht praktiziert: aus einem breiten Meinungsbildungsvorgang in einem lebendigen Kirchengebiet. Wahrscheinlich werden nur solche bodenfesten Formen auf dem mühsamen Weg in die Zukunft weiterführen. Das mindert nicht den wissenschaftlichen Wert von Expertenstudien über pastorale Erfahrungen anderer, relativiert diese aber beträchtlich. Vor allem aber problematisiert diese Beobachtung das Verhältnis zwischen der wissenschaftlichen Pastoraltheologie und den pastoralpolitischen Lebensprozessen und Entscheidungsvorgängen zumal in Deutschland: Die Trennung beider ist skandalös und nicht nur Schuld der Pastoraltheologen.

Es ist also zu befürchten, daß das durchaus redliche und sehr bemühte Buch im dringend erforderlichen Veränderungsprozeß leider nur wenig bewirken wird. Auch ist schade, daß – obwohl sich die prominenten Autoren schon auf ein gemeinsames Memorandum geeinigt hatten – sie in der nun vorgelegten Veröffentlichung wieder auf das Niveau eines Sammelwerks zurückgefallen sind, bei dem man sich des Eindrucks nicht ganz erwehren kann, daß für Koordination (so wird ein Artikel von Nientiedt aus der Herderkorrespondenz gleich zweimal wörtlich zitiert: 21, 43) oder gar wechselseitige kritische Gegenlektüre (sieht man von der einen oder anderen Fußnote ab, die darauf zu verweisen scheint) nur wenig Zeit gewesen war. Man findet also, bildlich gesprochen, fünf sehr ungleiche Solostücke, aber kein Orchesterstück.

P. M. Zulehner

SPÖLGEN, Johannes: *Zu unserem Heil*. Sakramentenkatechese in kirchenferner Zeit. München: Pfeiffer 1992. 192 S. Kart. 26,-.

Die Spendung der Sakramente ist seit dem Umbruch der volkskirchlichen Situation zunehmend zu einem Problem geworden. Der Pfarrer steht immer wieder vor der Frage: Läßt sich die Spendung der Kindertaufe oder die Zulassung zur Erstkommunion verantworten? Vor dem Kind? Vor den Eltern? Vor der Pfarrgemeinde? Schon diese Fragestellungen deuten an, wie komplex und zugleich aktuell die alltäglichen seelsorglichen Probleme sind.

Johannes Spölgén, Professor für Katechetik und Religionspädagogik an der Universität Eichstätt, greift also brennende Probleme auf. Erst neulich hatte sich Dieter Emeis den gleichen Fragen unter dem Titel „Zwischen Ausverkauf und Rigorismus“ (vgl. diese Zschr. 219, 1991, 359) zugewandt. In der Beschreibung der Situation kommt Spölgén zu ähnlichen Ergebnissen: Die Situation ist einem von Sakramenten getragenen christlichen Leben nicht günstig, obwohl die gleichen Sakramente als (sozial bedeutsamer) Ritus und als Zusicherung von „Heil“ ersehnt werden. Die Lösung, die Spölgén in seinem Buch anbietet, faßt er in die Begriffe: „ein evangelisierend-mystagogischer Weg im Lebenszusammenhang von Weggemeinschaften“ (115) sei anzustreben. Damit sind Prinzipien aufgegriffen, die für unterschiedliche Konzeptionen von Pastoral stehen. Es fragt sich, ob sie sich so einfach miteinander verbinden lassen und ob sie alle auf dem Nenner eines anthropologischen Ansatzes zu verrechnen sind. Die Nöte einer Lösung im konkreten Fall sind nur angedeutet. Was an Zitaten aus ähnlichen Publikationen zum Thema in den Text eingeht, klärt nicht in jedem Fall die Position des Autors.

Die beiden abschließenden Texte (134–175) versuchen die Fragen zu klären, ob man ein Kind taufen und ob man es zur Kommunion gehen lassen solle. Beide Texte stammen aus dem Jahr 1985, wurden zwar überarbeitet, stellen aber eine frühere Fassung des Gesamtentwurfs (15–129) dar. Ein Buch also, das eher die Probleme um die Sakramentenkatechese in der Kirche bedrängend bewußt macht.

R. Bleistein SJ